

Das deutsch-französische Marokko-Abkommen.

Am einen Tag früher als ursprünglich beabsichtigt, hat die deutsche Regierung sich bereit erklärt, den deutsch-französischen Marokko-Vertrag zu veröffentlichen. Das geschah wohl hauptsächlich, um mancherlei falschen Darstellungen, die in der Londoner und Pariser Presse gegeben wurden, zu begegnen. Die amtliche Veröffentlichung enthält folgende Mitteilungen über die Grundzüge des Vertrages, nachdem kurz die Vorgeschichte der Verhandlungen bis zur Nachschrift dargestellt worden ist: Die französische Regierung hat sich zunächst abermals auf das Bändigste verpflichtet, die

wirtschaftliche Gleichberechtigung der verschiedenen Nationen in Marokko aufrechtzuerhalten und dafür Sorge zu tragen, daß der Grundbesitz der offenen Tür, wie es in den vorhergehenden Verträgen festgelegt, durch keinerlei Maßnahmen beeinträchtigt werde. Auch hat die französische Regierung ausdrücklich Rechte und Wirkungskreis der marokkanischen Staatsbank (wo auch Deutsche einen Einfluß haben) erneut garantiert. Andererseits hat die Kaiserliche Regierung der französischen Regierung volle Beweismittel für die Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung wirtschaftlicher Maßnahmen

marokkanisches Gebiet militärisch besetzen, so wird auch demgegenüber die Kaiserliche Regierung keine Schwierigkeiten machen. Deutschland erhält ferner seinen Einfluß, wenn der Sultan von Marokko der französischen Regierung die Vertretung marokkanischer Interessen im Auslande anvertrauen sollte. Die französische Regierung garantiert Vollständigkeit aller in Marokko handel treibenden Nationen und verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß im Schiffsverkehr niemals Ausbrennung auf See für die Veröffentlichung leicht offenbar ist (ähnlich Wien) erhoben werden. Bezüglich der

öffentlichen Arbeiten wird bestimmt, daß in Zukunft in Wahrheit alle Mächte unter gleichen Bedingungen in Wettbewerb treten können. Um die Erschließung Marokkos zu erleichtern und den freien Wettbewerb zu ermöglichen, hat sich die französische Regierung verpflichtet, die marokkanische Regierung zu unterstützen, allen Eigentümern von Bergwerken sowie von industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen ohne Unterschied der Nationalität den Bau von Eisenbahnen aus eigenen Mitteln zu gestatten, durch die sie ihre Erzeugnisse mit öffentlichen Eisenbahnen oder mit den nächstgelegenen Häfen verbinden können. Sie haben sich dabei nach den Vorschriften zu richten, die auf der Grundlage der französischen Gesetzgebung erlassen werden sollen. Neben diesen Bestimmungen sind in einem besonderen Verträge die Leistungen Frankreichs an Deutschland festgelegt. Aber diesen

Kongovertrag werden amtlich folgende Angaben gemacht: Durch unter Auswerdungen in französisch-marokkanische Verträge im Süden und Osten einen breiten Streifen von etwa 300 000 Quadratkilometer besten Plantagenlandes, das vielleicht nicht durchgängig und nicht unmittelbar nutzbar ist, aber in der Zukunft Acker werden wird. Es wird hier möglich sein, in absehbarer Zeit Kautschuk, Eisenstein, Baumwolle und vor allen Dingen Reis zu gewinnen. Wenn diesen Hoffnungen gegenüber der Einwand gemacht wird, daß Land gehört Kongoverträge, werde also bereits ausgebeutet, und sei außerdem von der Schiffsahrt heringebracht, so muß darauf hingewiesen werden, daß alle diese Minderheiten sind. Wenn wir eine Bevölkerung nach dem Muster von Kamerun durchführen, werden wir in dem neu erworbenen Gebiet weber die

Schuld der französischen Verwaltung sind. Wenn wir eine Bevölkerung nach dem Muster von Kamerun durchführen, werden wir in dem neu erworbenen Gebiet weber die

Kindesliebe.

Der Arzt rante, so schnell eine allen Beine es ihm gestatten wollten, davon; aber es war, als ob sich heute alles verschworen hätte, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Auf dem ersten Hof des Zuchthaus kam ihm bereits ein Schlichter entgegen, der beauftragt worden war, ihn zu lassen. Ein in der Schuhmacherei beschäftigter Sträfling hatte loben einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich vor den Augen der Witzfangenen und des aufschreckenden Beamten mehrere tiefe Stiche mit einem Messer beigebracht, und nun war der Mann nach der Angabe des Schlichters in höchster Gefahr, sich zu verbluten. Da gab es für den Anstaltsarzt natürlich kein Zaudern und Überlegen. Rauschend kletterte Doktor Arndener die steilen eiserne Treppen nach dem zweiten Stockwerk empor, in dem sich der Verletzte befand, und mit wahrer Hingebung bot er all sein Können auf, um den Unglücklichen, der sich noch immer wie ein Kolben gedärbelte, bis ihn der Blutverlust ohnmächtig werden ließ, zu retten. Er dachte mit dem Erfolge seiner Bemühungen einigermaßen zufrieden sein; aber es waren beinahe zwei Stunden vergangen und es dunkelte bereits, als er endlich, ganz erschöpft, sich mit seinen Instrumenten in der Wohnung des Direktors einfindet. Mit verzweifelter Gesicht kam ihm Frau Goldhoff entgegen.

Kongoverträge, welche die Schiffsahrt zu fördern haben und eine gedeihende Bevölkerung betonen. — Logo wird in dem Abkommen überhaupt nicht erwähnt. Deutschland tritt also nur einen kleinen Teil des sogenannten „Gutenhumbels“ (Nordostamerica) ab. Im übrigen enthält der Vertrag auf Gegenseitigkeit beruhende Bestimmungen über Handelsfreiheit, gegenseitige Durchzugsrechte, Befugnisse über Weiterführung von Eisenbahnen und am Schluß den Vorbehalt gegenseitiger Verteidigung für den Fall, daß in internationalen Kongoverträgen irgendwelche Veränderungen eintreten sollten. —

Frankreich begreift den Vertrag mit Jubel.

Wenigstens lassen die Stimmungsbilder ohne Ausnahme erkennen, daß das Abkommen, an dem man nur geringfügige Ausstellungen macht, sowohl in der Kammer als auch im Senat eine große Begeisterung finden wird. — Am Vorabend der Veröffentlichung wies ein französischer Journalist auf die Einigkeit hin, mit der Frankreich entlassen gewesen sei, keine Rechte und Würde zu wahren. In Deutschland, so schreie man, sei diese Einigkeit nicht immer vorhanden gewesen. Und in der Tat, die Ereignisse im deutschen Kolonialamt und die Begleiterscheinungen, die der

Wechsel im Reichskolonialamt

angeht, hat, scheinen der französischen Presse recht zu geben. Der Rücktritt des Leiters des Reichskolonialamts, Herr v. Vindequitt, der vor acht Tagen schon sein Abschiedsgesuch eingereicht, es auf Veranlassung des Reichskanzlers aber zurückgezogen hatte, kam jetzt, im Augenblick der Unterzeichnung des deutsch-französischen Marokko-Abkommens, völlig überraschend und hat in den leitenden Kreisen sehr unfreundliche Empfindungen angeregt. Herr v. Vindequitt hat sein Amt sehr brav gemacht, daß er das Kongoverkommen für Deutschlands Interessen schärflich halte und daher eine Verantwortung nicht übernehmen wollte. Nach einem längeren Vorzuge, den der Reichskanzler beim Kaiser hatte, hat der Monarch das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs des Reichskolonialamts genehmigt und mit der vorläufigen Führung der Geschäfte den bisherigen Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, der hier auf Urlaub weilte, betraut. Zu dem Zwiespalt zwischen

Reichskanzler und Staatssekretär

schreibt die „Allg. Ztg.“ offenbar mit amtlicher Zustimmung: „Was jetzt in Berlin geschieht, dürfte in der Geschichte der deutschen Verwaltung kaum ein Beispiel haben. Während die Reichsregierung durch den Reichskanzler mit Frankreich über ein Abkommen verhandelt, das die Abtretung französischer Kongoverträge anstrebt, erklärt sich die Kolonialverwaltung in aufsehenerregender Weise gegen die Politik. Dieser Widerspruch wird dadurch noch in ganz besonderer Weise betont, daß ein Beamter des Reichskolonialamts seinen Abschied eingereicht, und daß gleichzeitig hierüber und über andere absehbare Vorzüge Veröffentlichungen in der Presse erschienen, die ihrerseits offene Stiche gegen die Politik des Reichskanzlers

gegen die Politik des Reichskanzlers

richten. Bereits seit einiger Zeit wurden derartige Verläufe in der Presse unternommen, die allen Anschein nach auf Kreise des Reichskolonialamts zurückzuführen waren. Einmal ganz abgesehen, ob die Politik des Reichskanzlers oder die Auffassung des Reichskolonialamts richtig ist, jedenfalls ist es ein unerhörtes Vorgehen, daß aus dem Reichskolonialamt, d. h. aus einer nachgeordneten Behörde, herauf in dem Augenblick Aufstellungen gegen die Politik des Reiches erhoben und in die Öffentlichkeit geworfen werden, wo doch Reich gerade das in Frage stehende Abkommen abgeschlossen hat. Das Ganze jedenfalls zeugt von einer ungläublichen

Verkenntnis der Pflichten gegenüber dem Reichskanzler.

die die nachgeordneten Beamten haben. Es ist das unehrlichste Recht und unter Umständen eine Verletzung der Pflichten, aus dem Munde zu scheiden, wenn sie mit der maßgebenden Politik nicht einverstanden sind. Es ist aber unzulässig, daß ein Reichsbeamter, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt waren, unter Vernach-

lässigung jeder Rücksichtigen Discretion der Reichspolitik in den Rücken fällt. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß Herr v. Vindequitt unserm Wissen an den Veröffentlichungen in der Presse keine persönliche Schuld trägt, was aber nicht ausschließt, daß die Verantwortung für das, was in seinem Munde gesprochen ist, auf ihm lastet. — Derselben Organe, die aber den Rücktritt des Herrn v. Vindequitt schon vor längerer Zeit vorausgesagt haben, erklären jetzt, daß er nicht allein aus Anlaß des Marokko-Abkommens sein Amt verlassen haben werde, sondern daß dieser Vertrag eine umfassende Krise in den leitenden Reichskreisen nach sich ziehen, ja daß selbst der Reichskanzler seinen Posten verlassen werde. Es wird demgegenüber abzuwarten sein, welchen Verlauf die Marokkodebatte im Deutschen Reichstage nehmen wird, wo ja nun der Reichskanzler mit Herrn v. Ardenier-Bachter den Marokkovertrag allein vertreten muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am Anfang Dezember auf der Rückreise von Brüssel nach, wo das Kaiserpaar mehrere Tage zum Besuch bei dem Herzog und der Herzogin Ernst Günther von Schleswig-Holstein weilen wird, in Bremen kurzen Aufenthalt nehmen.

* Infolge des diesjährigen trockenen Sommers, der die Schifffahrt monatelang unmöglich machte, ist unter der Schifferbevölkerung in Schlesien schwerer Notstand eingetreten. Es findet daher dieser Tage im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Besprechung über die von der Regierung zu ergreifenden Maßnahmen zur Linderung dieses Notstandes statt.

Mien.

* Die Lage in China ist noch immer unverändert. Die Leitung der Rebellenpartei zeigt sich dem von der Nationalversammlung gewählten Bund, die Reichsregierung gegen die kaiserlichen Truppen bis auf weiteres einzustellen, grundsätzlich geneigt, doch knüpft der militärische Rebellenselbstbehauptung an seine Zustimmung zu diesem Waffenstillstand harte Bedingungen, von denen der zur letzten Berichtserstattung nach der Hauptstadt Beijing berufene Vizepräsident Yuan Shikai unterrichtet wurde. Unter anderem fordert die Rebellensregierung sofort ausreichende Bürgschaften dafür, daß der von ihr einzulegenden großen Abordnung von Vertrauensmännern der Armee ein unumschränkter Einfluß zugestanden würde. Es würde sich um die Einsetzung eines obersten Militärrats handeln, ohne dessen Zustimmung Thron und Ministerium keine wichtige politische, militärische oder finanzielle Vorlage an das kaiserliche Parlament gelangen lassen dürfen. Die Regierung, die in den letzten Tagen schon manche harte Blisse geschluckt hat, wird wohl auch in diese Bedingungen willigen.

Die Kämpfe um Tripolis.

Einige italienische Zeitungen fragten erneut bei der Regierung an, ob sie nicht endlich die Forderung für Depeschen fremder Korrespondenten aufheben wolle, damit Europa wenigstens direkte Nachrichten vom Kriegsschauplatz erhalte. Die Regierung hat in einer halbamtlichen Erklärung ablehnend geantwortet. So ist man denn nach wie vor auf die Mitteilung aus den feindlichen Lagern angewiesen, die natürlich auf absolute Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen können. Unter diesem Gesichtswinkel müssen die folgenden Nachrichten bewertet werden.

Neue türkische Siegesnachrichten.

Der Kommandant der türkischen Streitkräfte in Tripolis hat an das Reichskolonialministerium unter Datum vom 30. Oktober folgendes Telegramm geschickt: „Alle die Stadt Tripolis umgebenden Forts sind dem Feinde entrissen. Die italienischen Soldaten haben fest gemacht und sind in den inneren, von der Festungsumma umschlossenen Teil der Stadt selbst geflohen. Die

italienischen Truppen sind außerordentlich demoralisiert und wagen sich nicht aus der Stadt hervor.“

Wie bekannt, sind erneut zwischen verschiedenen europäischen Kabinetten Besprechungen im Gange, die die Grundlage für einen Waffenstillstand zwischen der Türkei und Italien schaffen sollen. Die Türkei dürfte bereit sein, in einem Waffenstillstand einzutreten und Friedensverhandlungen zu beginnen, falls Italien auf alle politischen Ansprüche in Tripolis verzichtet. Dafür ist die Türkei bereit, Italien bedeutende Zugeständnisse wirtschaftlicher und handelspolitischer Natur in Tripolis zu machen. Die italienische Regierung hat demgegenüber erklärt, daß sie zurzeit eine Vermittlung fremder Mächte nicht wünscht.

Auftreten der Cholera in Tripolis.

Die Cholera, die ohne Frage durch die Italiener eingeschleppt worden ist, breitet sich in Tripolis weiter aus. Aus halbamtlicher Quelle wird mitgeteilt, daß Sonntag nacht an Cholera 87 Soldaten demiebetlagen, von denen neun gestorben sind. Die Verdächtige der auf dem Schiffslande und in der Oase lebenden Soldaten ist eingestuft worden, weil der Berührungsgeschäft die Arbeiten und das Ackerbau machen unmöglich macht.

Italienfeindliche Kundgebungen in Ägypten.

Über die italienfeindlichen Kundgebungen in Alexandria wird noch gemeldet: Die Hauptstrahlen von Alexandria waren gedrängt von Mohammedanern, und halb begründet die Unruhen. Viele Schaulustler wurden eingeworfen. Es hielt, vier Italiener und zwei Eingeborene seien tot. Nach anderen Meldungen wurden 15 Italiener verwundet und ein Eingeborener durch einen Stich in den Rücken getötet, vier Eingeborene durch Schüsse, vier mit Dolchen und sieben durch Steinwürfe verwundet. Die Polizei und die englischen Truppen griffen, da die Mohammedaner eine sehr drohende Haltung annehmen, ein. Der italienische Konsul in Alexandria beucht des Gouverneur und erklärte, Italien werde die ägyptische Regierung für die italienfeindlichen Kundgebungen verantwortlich machen. Die Polizei erklärt, die Unruhen seien durch Italiener, die bisher noch nicht verhaftet werden konnten, hervorgerufen worden.

Neue Kämpfe bei Benghal.

Trotz dieser außergewöhnlichen Maßnahmen sind aber weder Türken noch Araber entmuttert. Das zeigt ein Bericht aus Benghal, in dem es u. a. heißt: Die Italiener landeten am 1. d. Mts. zwei Stunden von der Stadt Truppen unter dem Schutze ihrer Schiffe gelandet. Trotzdem griffen die vereinigten Türken und Araber unter dem Kommando Schahir-Beis so erfolgreich an, daß die Italiener gezwungen waren, auf die Schiffe zurückzukehren. Der Sturm zwang darauf die Flotte, die hohe See aufzulaufen. Es heißt, daß die Stadt von Türken und Arabern umzingelt ist.

Ausdehnung des Kriegsschauplatzes.

Italienische Blätter melden, die Regierung sei entschlossen, den Krieg nunmehr voranzutreiben nicht in Tripolis, sondern gegen die Rückensicht der Türkei zu führen. Dabei wird sie Wert darauf legen, weder den Frieden auf dem Balkan zu bedrohen, noch irgendwelche Konflikte mit den Mächten heraufzubeschwören. Es ist zunächst eine Befestigung der beiden Städte Smyrna und Salonik in Aussicht genommen. Dieser Veränderung Sachlage will auch die Türkei Rechnung tragen. Da Italien nämlich keine Schiffe durch den neutralen Suezkanal führen kann, rüstet man sich in Konstantinopel, die italienische Kolonie Geyrhra (an der afrikanischen Küste am Arabischen Meer) anzugreifen. Sollten diese Pläne nicht von den Mächten verhindert werden können, so würde der Kriegsschauplatz eine Ausdehnung erfahren, die ganz Europa in Mitleidenhaftigkeit

Helfen Sie, Doktor! Um alles in der Welt beschwöre ich Sie: Helfen Sie meinem armen Kinde von seinen Schmerzen! Ich sehe ja, wie abermenschlich Sie sich bemüht, die Größe ihrer Verdienste vor mir zu verbergen, und ich kann den Kaktus dieses Sammers nicht länger ertragen! „Ja, wie, was ich kann?“ erwiderte er. „Glauben Sie, daß Sie mich darum erst zu bitten brauchen? Wenn es bittererwünscht ist, so machen Sie die Ohnmacht menschlichen Wissens dafür verantwortlich, nicht mich!“ Er ging zu der jungen Wirtin herein, und es war während zu sehen, mit einer wie göttigen, feinsinnigen, fast frauenhaften Zartheit er sich um sie bemühte. Als er die mitgebrachte Dampfe angezündet und ihr Köpfchen in die richtige Beleuchtung gebracht hatte, sagte er: „Schau mich einmal an, Liebding! Nicht wahr, du siehst alles ebenso deutlich, wie sonst?“ „Nein,“ erwiderte sie, „ich sehe nur einen dicken, weißen Nebel, aus dem die Gegenstände ganz unbestimmt herausstimmern; einzig an deiner Stimme, nicht an deinem Gesicht, kann ich dich erkennen.“ „Ach, Unlutz, Kind, die bösen Schmerzen sind es, die solche Vorstellungen in dir wachrufen. Wer könnte denn noch an eine himmlische Gerechtigkeit glauben, wenn solch ein Unglück geschähe!“ Sie hörte es an dem verhaltenen Schlußzen seiner Stimme, daß er ihre Befürchtungen teilte, und sie fragte nichts mehr.

Aber als er sich dann von seinem Stuhl erhob, sagte sie leise: „Das Schlafmittel, von dem du vorhin sprachst, kannst du es mir nicht schon jetzt geben? Nur eine Stunde möchte ich Ruhe haben, nur eine einzige Stunde! Es ist ja, als würden mir immer aus neue spitzige Messer durch die Augen in das Gehirn gehoben.“ „Du sollst dein Schlafmittel haben, gewiß mein Kind! Und du wirst danach ruhig und ruhig schlummern. Nur ein klein wenig noch mußt du dich gebuden. Es ist nötig, daß ich schnell in die Apotheke hinterbelaufe. Wenn ich wiederkomme, bringe ich dir die Verbindung mit.“ „Als fürchte er sich, noch weitere Ritten anzuhören, eilte er aus dem Zimmer. Im Nebenzimmer schon kam ihm Direktor Goldhoff entgegen. Ohne ein Wort zu sprechen, ergriff Doktor Arndener seinen Arm und zog ihn mit sich fort, bis sie sicher waren, von der Patientin nicht mehr gehört zu werden. „Nun, was ist's, Doktor, es hat doch keine Gefahr?“ „Die allergroßte! Ich habe nicht mehr das Recht, Ihnen irgend etwas zu verschweigen. Es ist viel schlimmer, als ich vermuten konnte, denn noch nie ist mir ein so rascher Verlauf dieses Leidens vorgekommen. Die einzige Hoffnung, Alles Augenblick zu retten, liegt in der schleunigen Vornahme einer Operation, der sogenannten Irisektomie.“ Goldhoff war ein nervenfester Mann, dessen

Hoffnung sich nicht leicht erschüttern ließ. Jetzt aber wurde er leichenblau und griff, um sich zu fassen, nach der Lehne eines Stuhles, weil er seine Arme zittern sah. „Ihr Augenlicht, Doktor? Mein Kind könnte also erblinden?“ „Gott sei es geflagt — ja! Was ich für eine einfache Entzündung der Iris hielt, hat sich jetzt als etwas viel Gefährlicheres herausgestellt. Aber was hilft es, wenn ich Ihnen hier laus und brei die Natur der Krankheit darlege. Damit vergehen wir nur die Zeit und niemals sind Rinnen lösbarer gewesen, als jetzt. Wenn die Operation nicht innerhalb der nächsten zwei Stunden gemacht wird, kommt sie zu spät.“ „Warum zögern Sie noch, sie vorzunehmen oder — aber sind Sie dazu etwa nicht imstande?“ „Nein! Dazu bedarf es einer jüngeren und geübteren Hand, als die meine ist. Ich bringe ein Verbrechen, wenn ich es verdröht.“ „Aber, großer Gott, wenn Sie nichts tun wollen, von wem soll denn dann die Hilfe kommen? Der nächste Arzt wohnt in Schmalzfelden, und bis er zur Stelle sein kann —“ „Doktor Arndener machte eine entschiedene abweisende Bewegung. „Der junge Kollege in Schmalzfelden wäre für einen operativen Eingriff, von dem es unendlich viel abhängt, die geeignete Personlichkeit ebensowenig, wie ich. Hier braucht es eines erfahrenen Augenarztes oder eines geschulten Chirurgen.“ Der Direktor fuhr sich mit der Hand über